

Marktverkäuferinnen in Corona-Zeiten

Tradition und frauenspezifische Resilienz

Hoipi Haokip

Arfina Haokip

Tingneichong Gangte

Die Märkte im Bundesstaat Manipur im Nordosten Indiens werden traditionell von Frauen betrieben. Als im Zuge der Covid-19-Pandemie und des Lockdowns alle Märkte in Manipur schließen mussten, sahen sich die Marktfrauen großen Herausforderungen ausgesetzt. Wie sollten sie ihren Lebensunterhalt bestreiten? Eine Studie schildert die vielfältigen Probleme und gleichzeitig die Widerstandsfähigkeit der Verkäuferinnen des *New Lambulane Tribal Market* in Imphal.

Manipur ist bekannt für seine Märkte, die ausschließlich von Frauen für Frauen betrieben werden.¹ Diese Tradition geht auf präkoloniale Zeiten zurück und fand bereits Erwähnung in den Schriften britischer Kolonialoffiziere. Die meisten Marktfrauen des *New Lambulane Tribal Market* sind Migrantinnen, die aus den umliegenden Hügel-Distrikten Manipurs nach Imphal gezogen sind.

Als die Pandemie ausbrach, sah die Regierung Märkte als besonders riskante Orte an, tat aber nichts, um die Verkäuferinnen zu schützen. In einer Stadt wie Imphal, in der es nur wenige Supermärkte oder Einkaufszentren gibt, sind Märkte wie der *New Lambulane Tribal Market* der zentrale Umschlagplatz zur Deckung des täglichen Bedarfs der Stadtbevölkerung. Die Marktverkäuferinnen nehmen also eine wichtige Position in der Versorgung und der Ernährungssicherung der Bevölkerung ein.² Sie bleiben jedoch politisch weithin unsichtbar und werden in ihren Anliegen kaum ernstgenommen. Die Studie untersuchte die Frage, welchen Einfluss die Covid-19-Pandemie auf die Lebensrealität und den Lebens-

unterhalt der Marktfrauen des *New Lambulane Tribal Market Complex* im Osten von Imphal im Zeitraum Mai bis Juni 2020 hatte.

Die Verkäuferinnen

Im Rahmen der Studie wurden 70 Verkäuferinnen interviewt. Alle sind Migrantinnen aus den ländlichen Hügel-Distrikten von Manipur und leben in Mietwohnungen in Imphal. Ihre Gründe für die Migration ins Tal sind überwiegend Armut, fehlende Möglichkeiten, einen Lebensunterhalt zu erwirtschaften, ein niedriges Bildungsniveau, mangelnde Berufsausbildung sowie fehlendes Startkapital. Auffällig ist, dass über die Hälfte der Verkäuferinnen Witwen sind und meist zwei bis fünf Kinder zu versorgen haben. 40 Prozent der Frauen sind zwischen 45 und 54 Jahren alt, jüngere Frauen sind weitaus seltener als Marktverkäuferinnen tätig. 60 Prozent verkaufen verderbliche Produkte, was an einem Tag mit niedrigem Umsatz einen schweren Einkommensverlust bedeuten kann. 11 Prozent verkaufen Tee oder zubereitete Speisen und 29 Prozent Bekleidung, Haushaltswaren und anderes.

Situation während des Lockdowns

Die Verkäuferinnen haben kaum Ersparnisse und sind von ihrem täglichen Einkommen abhängig. Die Verhängung des landesweiten Lockdowns brachte auch die Schließung der drei Märkte mit sich. So sahen die Marktverkäuferinnen sich gezwungen, ihre Waren anderweitig zu vertreiben. Sie begannen, ihre Stände vor ihrem jeweiligen gemieteten Zuhause aufzubauen, am Straßenrand und in den Gassen. Einige verkauften ihre Konsumgüter über mobile Kontakte oder über die Anlieferung von Gemüse und Obst. Die 49-jährige Gemüseverkäuferin Lhingdei beschreibt ihre Situation als ein „Versteckspiel, bei dem die Polizei uns jagt und wir versuchen, ihr so geschickt wie möglich auszuweichen“.

Die unmittelbaren Sorgen der Marktverkäuferinnen beziehen sich auf den Einkommensverlust durch den Lockdown und die daraus resultierenden Schwierigkeiten, Zinsen abzubezahlen, die Miete aufzubringen und die Schulbildung ihrer Kinder zu finanzieren. Die Regierung

bot nur minimale Unterstützung an. Vielen der Verkäuferinnen wurden Lebensmittelrationen verweigert, da sie keine *ration-cards* oder andere behördliche Dokumente vorzeigen konnten – obwohl die Landesregierung angekündigt hatte, durch das *Hakshelgi-Tengbang*-Programm auch denjenigen kostenlos Reis zur Verfügung zu stellen, die keine *ration-cards* besitzen.

Auswirkungen des Lockdowns

Als die Regierung die Märkte wieder öffnete, mussten viele Verkäuferinnen Kredite aufnehmen, um ihre Geschäfte wieder aufzubauen. Die Verkäuferinnen des *New Lambulane Tribal Market* beziehen das Gemüse, das sie verkaufen, meist aus den ländlichen Hügel-Distrikten. Nach dem Lockdown sind jedoch die Lieferketten gestört. Außerdem haben sich die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse wegen starker Einschränkungen des öffentlichen Verkehrs erhöht. Die Marktfrauen sind mit Lieferengpässen konfrontiert. Aufgrund der Anweisung, möglichst zu Hause zu bleiben, fehlen überdies die Kund(inn)en. All das sowie die jeweils nur kurz andauernde Lockerung des Lockdowns tragen zu ihren Einkommensverlusten bei.

Zusätzlich gab es eine explosionsartige Zunahme von Straßenverkäufer(inne)n während des Lockdowns, mit denen die Marktfrauen plötzlich im Wettbewerb stehen. Mit der ersten Lockerung des Lockdowns im Juni 2020 durften Tee- und Essensstände wieder öffnen. Doch es gab bis auf die anderen Verkäuferinnen kaum Kund(inn)en. Allerdings hat der Lockdown zu einer engeren Bindung zwischen den Verkäuferinnen und ihren Kindern beigetragen. Zugleich wurde für viele Frauen die Situation zu einer doppelten Belastung, da die Schulen geschlossen blieben und sich niemand um ihre Kinder kümmern konnte, während sie auf der Straße ihre Waren anboten.

Zwischen sieben und neun Uhr morgens ist der Markt am besten besucht, was ein Gesundheitsrisiko für alle darstellt. Fast keine der Verkäuferinnen trägt eine Maske, niemand Handschuhe und fast keine hält die sozialen Abstandsregeln ein. Auch viele Kund(inn)en achten nicht auf Abstandhalten. Zwar haben fast alle Angst, sich mit dem Virus zu infizieren, die Hauptsorge gilt jedoch am Ende des Tages der Frage, ob Umsatz und Einkünfte reichen, um über die Runden zu kommen. Der Markt verfügt weder über sauberes öffentliches Trinkwasser noch über Toiletten. Die Pandemie und der Lockdown haben auch in Manipur bereits existierende soziale Ungleichheiten verstärkt und Schwachstellen in den sozialen, politischen und ökonomischen Systemen offenbart.

Schlussbemerkungen

Die Verkäuferinnen blieben trotz des Verlustes all ihrer Ersparnisse und ihres Kapitals standhaft und passten ihre Geschäfte an die veränderten Bedingungen an. Sie haben ohne zusätzliche Hilfe von außen ihre Fähigkeit unter Beweis gestellt, sich auf die dramatische neue Situation einzustellen.³ Die aktuelle Gesundheitskrise verstärkte die Notwendigkeit, die Gesellschaftsordnung in Manipur zu überdenken mit dem Ziel, sie gerechter und – vor allem für die ärmere Bevölkerung – gleichberechtigter zu gestalten. Als erstes mussten dabei künftig die Stimmen der betroffenen Frauen gehört werden. Es wäre etwa darüber nachzudenken, dass staatliche Regierungsstellen und lokale Behörden sowie örtliche Wohlfahrts- und Frauenorganisationen die Arbeit der Frauen fördern – unter anderem durch bessere finanzielle Hilfsmaßnahmen und einen Abbau behördlicher Hemmnisse. In ihrem lokalen Rahmen haben die Verkäuferinnen schon mal unter Beweis gestellt, dass innovativere und dienstleistungsorientiertere Strategien zur effizienten Durchführung ihrer Ge-

schäfte abrufbar sind und weiterentwickelt werden können.

*Aus dem Englischen übersetzt
und bearbeitet von Olga Basnet*

Zu den Autorinnen



Hoipi Haokip (oben), Arfina Haokip (unten) und Tingneichong Gangte sind promovierte Wissenschaftlerinnen und lehren an der *Manipur University* im Fach Geschichte.



Texthinweis

Der Originaltext erschien am 21. November bei EPW, Vol. 55, Ausgabe 46, unter dem Titel *Negotiating Livelihood during Covid-19*.

Endnoten

¹ Der Markt wurde 2010 eingeweiht und ist der einzige Komplex spezifisch für indigene Bevölkerungsgruppen in der Stadt Imphal. Er dient den Bedürfnissen der Frauen aus 33 registrierten indigenen Völkern (*scheduled tribes*) von Manipur. Die Verwaltung obliegt dem *New Lambulane Welfare Committee* und dem *Tribal Youth Club*. Um ihre Interessen zu vertreten, gründeten die Marktfrauen eine Organisation, die als *Tribal Market Vendors Association* (TMVA) bekannt ist.

² Siehe auch Caroline Skinner: Urban Research Director for Women in Informal Employment: Globalizing & Organizing (WEIGO), in: Jennifer Hattam: *As the World Stays Home, Street Vendors Fight to Survive*, *City Metric*, 20. April 2020, via <https://www.wiego.org/>(...).

³ Jenna Harvey: *Informal Workers on the Frontlines of Covid-10: Providing Critical Services without Adequate Protection and Pay*, 7. April, *WEIGO* (Women in Informal Employment: Globalizing and Organizing), via <https://www.wiego.org/>(...).